

Erscheint vierzehntägig

V. b. b.

**PROLETARIAT-ALLER LÄNDER
VEREINIGT EUH!**

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 150 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr 119471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Kirchhofgasse 19/10, Tel R-30-9-58

Prels 15 Groschen

November 1931

5. Jahrgang, Nr. 88

Der Ausweg

Wieder haben die Unternehmer tausende Arbeiter auf die Straße geworfen. Wieder kommt der kapitalistische Staat mit dem Abbau von tausenden Eisenbahnen und Postfern. Die Bourgeoisie ist es, die immer mehr Arbeiter arbeitslos macht.

Zugleich treiben die Kapitalisten den Lohnraub weiter. Auf doppelter Linie. In den Betrieben drücken sie die Löhne. Zugleich treiben sie auf den Märkten die Preise in die Höhe. Mittels der Zölle, mittels der Devisenordnung und der Viehverkehrsstelle. Den notleidenden Bauern werden die Augen ausgewischt, die haben von alldem gar nichts. Die Millionen, die so aus den Taschen der arbeitenden Massen geraubt werden, füllen den Geldsack der

Doch alles Bisherige ist nur Vorspiel. Die Kapitalisten haben noch einen ganz anderen Raubzug vor. Die Bourgeoisie sanieren und wenn dabei die Arbeitenden zu Hunderttausenden krepieren, das ist ihre wirkliche Lösung. Zu diesem Zweck drängt die gesamte Bourgeoisie, ohne Unterschied, zur faschistischen Diktatur. Meinungsverschiedenheiten haben sie nur über den Weg.

Ein Teil spekuliert auf Hitlers Sieg in Deutschland. Mit den Nazis zusammen die faschistische Diktatur aufrichten und diese dann, die Nazis zur Seite schiebend, zur Restauration der Habsburger benützen, das ist der Plan Seipels.

Der Großteil der österreichischen Bourgeoisie denkt diesmal anders als der Jesuit Seipel, der vor allem Hitlers Chance sieht und nützen will. Die Wirtschaftskrise geht weiter. Nach einigem Fortwursteln wird der Druck der von ihr gepöbelten Masse, die ja noch immer überwiegend hinter der Sozialdemokratie steht, eine Koalitionsregierung herbeiführen. In der Regierung (selbst in einer Alleinregierung) wird die Sozialdemokratie unvermeidlich Bankrott erleiden und restlos das Vertrauen der Massen verlieren. Das weiß niemand besser als die Bourgeoisie. Dann ist der Augenblick da, um ohne großes Risiko die faschistische Diktatur aufzurichten, um die Monarchie zu restaurieren. Unter der Voraussetzung, daß die Kommunistische Partei weiterhin dem Stalinismus ausgeliefert, das heißt, eine politische Null bleibt, ist diese Spekulation der Bourgeoisie vollkommen richtig.

Die Massen sehen dem noch nicht auf den Grund. Aber eine wachsende Unzufriedenheit hat sie erfaßt, nicht nur mit der Lage, sondern auch schon mit der Sozialdemokratie, die sie noch für ihre Partei halten.

Sozialdemokratie macht die gerissenen Manöver, um die Massen von der richtigen Spur zu bringen:

«Der Kapitalismus ist schuld, nicht die Sozialdemokratie!», schreibt sie. Aber haben sich die Arbeiter die SP nicht gerade dazu geschaffen, damit sie sie vor dem Kapitalismus schützte?!

«Um den Schilling zu retten, müssen die Arbeiter Opfer bringen,» flötet sie mit

scheinheiligen Augen. Aber ist es dazu nötig, die Taschen der Massen auszulüpfen? Würde nicht ein tüchtiger Griff in den Sack, z. B. der Kirche, genügen?

Sie heuchelt Sympathie für Sowjetrußland. In Wirklichkeit sympathisiert sie nicht mit der proletarischen Diktatur, sondern bloß mit dem Opportunismus Stalins.

Sie gibt sich «revolutionär», schwätzt vom «zweiten Monat der Schwangerschaft», als ob sie nur auf den neunten Monat warte, um die Revolution zum Siege zu führen. In Wirklichkeit fauert sie, um die Revolution zum zweitenmal zum Abortus zu führen.

«Jeden Versuch, die Republik gewaltsam zu stürzen, werden wir die Gewalt der Arbeiterklasse entgegenzusetzen.» Wie oft schon hat die SP so aufgetrumpft. Die Bourgeoisie weiß genau, daß dies nichts ist als «revolutionärer» Schwindel, um die Massen zu «beruhigen».

«Die Spaltung ist schuld an der Lage der Arbeiterklasse», heuchelt sie, um die Schuld von sich abzuschieben, und schwingt zur Täuschung der Arbeiter die Fahne der (sozialdemokratischen!) Einheit.

Wer hat die Arbeiterklasse gespalten? Ihr, die ihr 1918 mit der Bourgeoisie ginget und nicht gegen sie!

Wer hat die Arbeiterklasse gespalten 1919 bis 1931? Ihr, die ihr mit der Bourgeoisie zusammengearbeitet und nicht gegen sie!

Und wer spaltet die Arbeiter heute, in Deutschland, in Oesterreich und überall? Ihr, die ihr überall mit der Bourgeoisie zusammengearbeitet gegen die Revolution, gegen das Proletariat!

Von Einheit schwätzt ihr und meint die Einheit in der Koalitionspolitik, die Einheit im Zusammenarbeiten mit den kapitalistischen Blutsaugern, die Einheit des Verrates an der Arbeiterklasse, an der proletarischen Revolution!

Ueber alles, alles schwätzt, heuchelt, schwindelt die SP, nur über eines schweigt sie vor, am, nach dem Parteitag: über die Grundfrage, über die Koalitionspolitik. Alles, alles, ausnahmslos alles, was die Sozialdemokratie sagt und tut, ist Verrat an der Arbeiterklasse, denn ihre Grundlinie ist die Zusammenarbeit mit den kapitalistischen Räubern. Und selbst die Brocken, die sie ab und zu den Arbeitern hinwirft, dienen nur dazu, die Arbeiter für die Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie einzufangen und zu täuschen.

All die «revolutionären» Purzelbäume, die die SP jetzt schlägt, dürfen nicht einen Augenblick darüber täuschen, daß sie eisernt entschlossen ist, den Weg der Koalitionspolitik, den Weg der Zusammenarbeit mit den Kapitalisten, den Weg des Verrates an der Arbeiterklasse und Revolution weiterzugehen bis ans Ende. Darum weiß die Sozialdemokratie keinen Ausweg für die Arbeiter aus der Krise: denn auf der Linie der

Zusammenarbeit mit den Kapitalisten gibt es keinen Ausweg für die Arbeiter. Oder sind «Eintopfgerichte» ein Ausweg? Für die Arbeiter gewiß nicht, höchstens für die Sozialdemokratie, die damit von ihrer Verratspolitik ablenken will, Nicht zuletzt von ihrem neuesten Streich: Uebernahme von 500 Millionen Schilling Schulden der Creditanstalt zur Zahlung durch den Staat — das heißt aus den Taschen der hungernden Massen.

Die Kommunistische Partei ist gelähmt durch den Stalinismus.

«Heil Stalin! Wir wollen in Deutschland dieselbe nationalsozialistische Politik, die Stalin in Rußland macht,» so hausieren die opportunistischen Gauner vor den Arbeitern. Was Stalin mit den russischen Arbeitern macht, das wollen wir mit den deutschen Arbeitern machen, schwindeln die faschistischen Gauner. Vom Stalinismus beherrscht, der selbst von nationalistischer Grundeinstellung ausgeht, ist die KP außerstande, den Faschismus wirksam zu bekämpfen.

Die Arbeiter beginnen den Verrat der SP zu durchblicken und ihr den Rücken zu kehren. Aber, statt zur KP zu gehen, gründen sie, 10 Jahre nach dem Bankrott der USP, die SAP, eine zweite USP. Vom Stalinismus beherrscht, ist die KP außerstande, die Arbeiter, die der Sozialdemokratie den Rücken kehren, an sich zu ziehen.

Das ist die Lage: Die faschistische Gefahr wächst immer mehr, der Faschismus steht vor den Toren. Die Sozialdemokratie gibt die Arbeiter preis, verrät sie, das Zusammenarbeiten mit den kapitalistischen Banditen geht ihr über alles. Die KP, gelähmt durch den Stalinismus, versagt.

In dieser gefährlichen Lage ist die Arbeiterklasse vollkommen auf sich selbst angewiesen. Nur in sich selbst kann sie Kraft, Rettung finden und den Weg zum Sieg.

Die Arbeiterklasse muß kämpfen, um auf Kosten der Bourgeoisie sich und den notleidenden Bauern zu helfen, um auf Kosten der Bourgeoisie die Krise zu überwinden.

Sie muß kämpfen um die Kontrolle der Produktion durch die Betriebsräte.

Sie muß kämpfen um den Faschismus zu zerschmettern.

Nur durch Mobilmachung der gesamten ausgebeuteten Massen zum unversöhnlichen Massenkampf wird das Proletariat den Faschismus besiegen.

Dieser Massenkampf muß organisiert werden. Dazu müssen die Arbeiter überall Kampfausschüsse bilden.

Die Arbeiter müssen kämpfen um eine Regierung der Arbeiter und der notleidenden Bauern, deren bewußtes Programm es ist, die notleidenden Massen in Stadt und Dorf zu sanieren auf Kosten der Bourgeoisie, die

Krise zu überwinden auf Kosten der Bourgeoisie.

Diese Regierung wird sich stützen müssen auf den Arbeiterrat, welchen die Arbeiterschaft im Verlaufe des Kampfes wird bilden müssen.

Die notwendige Führung, die den gesamten Kampf zusammenfassend leitet, werden sich die Arbeiter schaffen müssen, indem sie mit der Sozialdemokratie brechen und, den Stalinismus liquidierend, die Kommunistische Partei gesunden.

Wer ist schuld?

Die Bourgeoisie ist die Trägerin und Nutznießerin des Kapitalismus. Die Bourgeoisie ist es, die die Massenausbeutung immer weiter vortreibt und so die Krise herbeiführt hat und immer weiter verschärft.

Um die kapitalistische Ausbeutung zu hemmen, zu hindern, zu überwinden, setzen die Arbeiter dem Kampf der kapitalistischen Ausbeuter den Kampf der Arbeiter entgegen. Als Führung für diesen Kampf haben sie sich in jahrzehntelangen Anstrengungen eine Partei geschaffen, die Sozialdemokratie.

Wenn die Wölfe die Lämmlein fressen, so ist es Unsinn, den Wölfen die Schuld zuzuschreiben: Schuld sind die Jäger, die die Lämmlein nicht schützen!

Die Arbeiter haben die Sozialdemokratie geschaffen, damit sie den Kampf der Arbeiter gegen die kapitalistischen Wölfe führe. Wenn die kapitalistischen Wölfe trotz der Sozialdemokratie vordringen, wenn sie trotz der Sozialdemokratie immer mehr Arbeiter fressen, so ist das die

Schuld der Sozialdemokratie!

Das Geschrei der Bauer & Co.: «Der Kapitalismus ist schuld, nicht die Sozialdemokratie!» verdrängt die Frage. Der Kapitalismus ist schuld, gewiß. Aber, daß der Kapitalismus, daß die Bourgeoisie die Arbeiterschaft eine Niederlage an anderer beibringt, daran ist schuld die Sozialdemokratie.

Genau derselbe Betrug steckt in der sozialdemokratischen Lösung: «Lieber mit den Arbeitern irren als gegen die Arbeiter recht haben.» Wer hat richtig gehandelt: Diejenigen, die im Weltkrieg «mit den Massen irren», das heißt, den imperialistischen Krieg unterstützten oder Karl Liebknecht, der sich als proletarischer Revolutionär «gegen die Massen stellte»? Bei näherem Zuschauen zeigt sich, daß die «Irrtümer» der Masse in der Hauptsache die Folge sind opportunistischer Politik ihrer Führung. «Lieber mit den Massen irren als gegen sie recht haben», das ist nicht die Lösung einer proletarischen Klassenpartei, das ist die demagogische Lösung einer kleinbürgerlichen Partei, die die Massen nicht führt gegen die Bourgeoisie, sondern nur hinter sich führt, um sie als Wurzen auszunützen für die Kleinbourgeoisie.

Das ist die große Sorge der Sozialdemokratie, ihre verräterische Politik, ihre Politik der Zusammenarbeit mit den kapitalisti-

ausbeutern, ihre Koalitionspolitik fortzusetzen und die Massen dennoch hinter sich zu halten. Darum kommt sie jetzt den Massen mit folgendem Sprüchlein: «Sich aussprechen und dann gemeinsam handeln». Ein doppelter Betrug steckt dahinter. Alle Vertreter der Sozialdemokratie haben ihre Grundwurzel in dem Grundverrat, daß sie, statt gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, in Wirklichkeit mit ihr zusammenarbeiten. Nicht im Traume denkt die SP daran, diese ihre Grundlinie zu ändern. Ihr sollt Euch «aussprechen» so viel Ihr wollt, das Endergebnis der ganzen «Aussprache» steht von vorneherein in der Grundfrage fest: an der Koalitionspolitik wird nicht gerüttelt! — sonst müßte ja die Sozialdemokratie aufhören Sozialdemokratie zu sein. Dieses Ergebnis ist von vorneherein auch organisatorisch sichergestellt. Alle Kommandostellen im sozialdemokratischen Apparat sind fest in den Händen kleinbürgerlicher Elemente, die die Zusammensetzung des Parteitage von vorneherein fest in der Hand haben.

Nach ihren Taten muß man die Sozialdemokratie beurteilen, nach den Ergebnissen ihrer Politik und nicht nach ihren Worten und schon gar nicht nach ihren Sonntagspredigten. Mit der Bourgeoisie zusammenarbeiten, ihr über die Schwierigkeiten, über die Krise zu helfen, all dies mit dem Hauptziel, mit den kapitalistischen Ausbeutern nicht nur in der Wirtschaft, nicht nur im Staat, sondern auch in der Regierung zusammenzuarbeiten, das ist das sozialdemokratische Tun. Das aber so einzurichten, daß auf die SP möglichst selbst nicht der Schein der Mitverantwortung falle — denn nur so kann sie die ausgebeuteten Massen hinter sich halten — das ist der SP die Hauptsache. Darum auch jetzt der Rat Stikas an die sozialdemokratischen Kleinbürger, puritanisch zu leben. Das heißt belleiblich die kleinbourgeoise Lage und Lebenshaltung, zu der sich die sozialdemokratischen Bonzen emporkoaliert haben, aufzugeben, sondern sich so zu verhalten, daß die Massen davon nichts merken.

Par eine Niederlagen, nur eine Not der Arbeiter ist die

Sozialdemokratie mitverantwortlich!

Denn die Niederlagen, die Not der Arbeiter, sind die zwangsläufige Folge der sozialdemokratischen Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, der Koalitionspolitik.

Alle Drehs und Tricks werden den Herren Bauer, Adler & Co. nichts nützen. Alles, was die Arbeiter heute erleben, das ist das Ergebnis der 14 Jahre Politik der Sozialdemokratie, die die Arbeiter von der Höhe der Jahre 1918/19 geführt hat zur heutigen Tiefe. Die Ergebnisse der Politik der SP sprechen eine immer deutlichere Sprache und entlarven sie immer mehr als das, was sie wirklich ist: Eine Partei des Verrates an den Arbeitern, eine Partei der Kleinbourgeoisie! Nur der stalinistischen Politik verdankt sie es, daß sie ihre Verratspolitik so lange schon treiben kann.

Krieg im Osten

Der Krieg in der Mandchurei geht weiter. Japan führt die Annexion der Mandchurei durch. Trotz der Auforderung des Völkerbundes, die Feindseligkeiten einzustellen, schickt Japan neue Truppen nach dem Kampfplatz und bereitet ihre Ueberwinterung dort vor. Wäre es dem Völkerbund, wäre es Amerika wirklich um die Herstellung des Friedens im Osten zu tun, sie würden mit ganz anderen Mitteln Japan zwingen. Der Völkerbund und Amerika sind mitschuldig, mitbeteiligt an dem imperialistischen Krieg im Osten.

Je mehr die kriegerischen Handlungen fortschreiten, desto klarer ist es zu erkennen, daß der Raubkrieg Japans sich gegen Sowjetrußland richtet. Indem es gegen China operiert, will es in erster Linie das revolutionäre China treffen, den Bundesgenossen Sowjetrußlands. Sechs Meilen von der ostchinesischen Bahn, die unter chinesisch-sowjetrussischer Verwaltung steht, spielen sich die Kämpfe ab. (Diese Bahn ist für Rußland von lebenswichtigem Interesse, da sie zum freien Meer führt.) Bei den Kämpfen wird russisches

Eigentum vernichtet, werden sowjetrussische Staatsangehörige verwundet, getötet. Mit Duldung des Völkerbundes und Amerikas sucht Japan einen Krieg mit Sowjetrußland zu provozieren.

Zu gleicher Zeit wird der imperialistische Angriff gegen Sowjetrußland von den Imperialisten auch vom Westen her vorbereitet. Unter Frankreichs Oberführung wurde Pilsudski zum Feldherrn des vereinigten polnisch-rumänischen Heeres bestimmt. Frankreich, England, Amerika arbeiten daran, Deutschland in diese Front einzugliedern. Mit der faschistischen Gefahr wächst so auch die imperialistische Bedrohung Sowjetrußlands.

Indem die Arbeiter kämpfen, den Faschismus zu besiegen, verteidigen sie Sowjetrußland. Indem sie Sowjetrußland verteidigen, kämpfen sie am wirksamsten gegen den Faschismus. Jeder Arbeiter muß sich klar sein, daß er in Sowjetrußland die wichtigste Position des Weltproletariats verteidigt!

Daß Japan diese freche Provokation der Sowjetmacht wagt, zeigt aber zugleich, wie wohl die Räuber wissen, daß der Stalinismus die Sowjetmacht schwächt. Je mehr die Bedrohung wächst, desto dringender wird die Ueberwindung der stalinistischen Politik und die Rückkehr zur marxistisch-leninistischen Linie. Nur auf dieser Linie ist das herzustellen, was Sowjetrußland zu seiner wirksamen Verteidigung unbedingt braucht: das revolutionäre Kampfbündnis mit den wirklichen Millionenmassen der Arbeiter und der Ausbeuteten in der ganzen Welt, insbesondere jetzt aber in Mitteleuropa.

Deutschland

Durch «Senkung der Selbstkosten» wollen die deutschen Kapitalisten ihr bankrottet Schiff aus der Krise retten, durch Hinandrückung der Arbeiter noch unter ihr jetziges Hungerniveau. Sie schreien nach einer nationalen Regierung «Wie in England!», um den Faschismus hinaufzubringen.

Die SPD toleriert weiter jede Notverordnung, jeden Lohnabbau, jeden Schlag gegen die Arbeiter, um die Regierung nicht in die Sackgasse zu heben». In Wirklichkeit bahnen sie so dem Faschismus desto sicherer den Weg.

Die Arbeiter beginnen sich von der SPD abzuwenden, aber sie gehen überwiegend zum — Faschismus. Das beweisen die

Wahlen in Mecklenburg

Die SP verlor 16.000 Stimmen, die KPD gewann 2000, die Nazis über 36.000. Von den 16.000 Arbeitern, die der SP den Rücken gekehrt, gingen also nur 2000 zur KPD und 14.000 zu Hitler! Das ist unter dem Stalinismus nicht anders möglich. «Soll Hitler in die Regierung!», er wird abwirtschaften und dann kommen wir daran, die Stalinisten, so schreibt die «Rote Fahne» vom 3. November. Und so schreibt die ganze Stalin-Presse. Es sind Irrsinnige, die so schreiben. Denn, wenn der Faschismus kommt, so wird er alle klassenbewußten Elemente im Proletariat ausnahmslos physisch vernichten und die Arbeiterklasse würde Jahrzehnte brauchen, um aus sich heraus wieder klassenbewußte Elemente hervorzubringen. Es ist eine Spekulation wahnsinnig gewordener Verbrecher, die ihre politische Wurzel letzten Endes hat in der nationalsozialistischen Grundeinstellung des Stalinismus. Die Massen stehen ohne Führung da. Die SP arbeitet mit der Bourgeoisie zusammen und der Stalinismus mit seiner russisch-nationalsozialistischen Politik stößt die sich von der SP abwendenden Arbeiter von der KP ab. Dennoch werden die Massen den Faschismus zertrümmern und im Kampfe sich die Führung schaffen durch die Gesundung der Kommunistischen Partei!

Die Weltkrise

In raschem Tempo führt die Weltkrise zu immer weiteren Zusammenbrüchen. In Italien ist die größte Bank, die Banca Commerciale, zusammengekracht. Sie beherrscht das ganze Bankwesen, die ganze Industrie des Landes, sie hat die Aktien fast aller Großbetriebe Italiens im Besitz, aber diese Aktien sind infolge der Krise im Werte tief gesunken, die Bank ist zahlungsunfähig, Mussolini sucht zu helfen

durch verkappte Inflation und neuerlichem Lohnrab. Die wirtschaftlichen Fundamente der faschistischen Verbrecher- und Gaunerwirtschaft sind auf schwerste erschüttert. In Ungarn hat die Krise dank der Banditenwirtschaft Horthy-Gömbös bereits soweit geführt, daß der Bankrott des Staates bevorsteht, die Einstellung der staatlichen Zahlungen.

In England ist das Pfund neuerlich sehr tief gesunken. In Frankreich werden immer mehr Betriebe gesperrt, die Zahl der arbeitslosen französischen Arbeiter beträgt schon eine Million.

In Amerika suchen sich die kapitalistischen Blutsauger durch eine ungeheure Lohnabbauoffensive zu helfen.

In Deutschland kracht das Stahl-syndikat zusammen. Andere Konzerne sind auf gleichem Wege. Die Banken, die Ihnen hunderte Millionen Mark kreditierten, sind infolge der Entwertung der als Sicherheit erlegten Aktien, noch mehr aber, weil den Banken selbst die Auslandskredite gekündigt wurden, gezwungen, Rückzahlung zu fordern.

Immer heftiger werden die Erschütterungen, immer größer die Risse im kapitalistischen Körper. Doch je mehr der wirtschaftliche Boden unter ihnen wankt, desto größer werden die politischen Anstrengungen der kapitalistischen Räuber, durch das Mittel des Faschismus ihr Ausbeutungssystem zu behaupten.

Die Krise steigert die faschistische Gefahr. Die ausgebeuteten Massen können sich demgegenüber nur retten, wenn sie brechen mit der Preisgabepolitik der verärrischen Sozialdemokratie und übergehen zur Politik des Kommunismus. So wie die Krise die kapitalistischen Ausbeuter zum Faschismus treibt, so treibt dieselbe Krise die Massen zum Kommunismus, der allein imstande ist, den Faschismus zu besiegen.

Die Diagnostiker

Was sagt in diesem Moment der größten wirtschaftlichen Erschütterung, die die Welt je gesehen, die Zweite Internationale der Arbeiter? Hören wir die AZ:

«Die ganze Welt ist ein Chaos, dem Zufall und dem Elend preisgegeben... Die Sozialisten brandmarken die Krise als endgültige Verurteilung, die der Kapitalismus gegen sich selbst ausspricht... Der Zusammenbruch des Kapitalismus ist offenkundig... Was folgt daraus? Etwa die Lösung des verschärften Klassenkampfes, um den Zusammenbruch des Kapitalismus zu besiegeln? Nein! Nur die Notwendigkeit der «Linderung der Krise». Linderung wodurch? Indem man den leidenden Massen einen Hoffnungsschrahl der Besserung zeigt... «Das einzige vernünftige und wirksame Mittel besteht in der Steigerung der Konsumkraft und des Handels.» Aber auf die kapitalistischen Regierungen könne man «keine großen Hoffnungen» setzen.

«Wenn» die kapitalistischen Regierungen keinen Mut und Weitblick zeigen und «wenn» die kapitalistischen Wirtschaftsführer «nur» vom schrankenlosen Egoismus beherrscht sind, dann bleibt nichts übrig, als daß die Opfer der Krise nur mit ihrer eigenen Kraft rechnen können. Und nun kommt der Höhepunkt der «Diagnose»: «Die Internationale ruft zur 'Aktion' auf.» Man liest gespannt weiter. Aktion, — mit welchen Mitteln und zu welchen Zielen? Jetzt kommt der sozialdemokratische Pferdefuß:

«Die Formen der Aktion sind nicht einheitlich und können es nicht sein. Sie ändern sich nach den Ländern, nach den Bedingungen der politischen Verhältnisse, nach der Art des Widerstandes... aber — edle Aktion muß einheitlich sein in ihrem Geist und in ihren Zielen.»

Punktum! Wozu auch taktische Beschlüsse? Taktik des Betrug und des Verrates an der Arbeiterklasse ist tatsächlich in jedem Lande verschieden. Das überläßt die Zweite Internationale den einzelnen Parteien. Die Herren von der SAI sind bloß die Diagnostiker. Sie fühlen dem Kapitalismus nur den Puls und geben ihm wohlmeinende ärztliche Ratschläge. Wie sagte doch ein Referent am letzten deutschen Parteitag: «Wir sind Arzt und Erbe zugleich.» Als Arzt beraten sie den Kapitalismus und Erbe sind sie schon zu seinen Lebzeiten, indem sie fette Gehälter und Diäten einstecken.

Nebel über England

Der «Erdrutsch» in England ist der SP in die Glieder gefahren. In langen Artikeln sucht die AZ den Arbeitern einzureden, daß die vor kurzem noch so hochgepreisen MacDonal, Snowden & Co. schuld seien an der Niederlage. Die Klassenkampfpolitik Hendersons, verwirrt durch die Renegaten, hätten breite Arbeitermassen die — Klassenkampfpolitik Hendersons nicht verstanden. Um die City besorgt, habe Snowden 1924 das Pfund zu hoch stabilisiert. Die Folge sei die «Kette von Niederlagen von damals bis heute». Die Arbeiterpartei mußte im Wahlkampf die Bürde der Verantwortung für diese Politik tragen und daher ihre Niederlage. Die «Arbeiter-Zeitung» macht Snowden zum Sündenbock und sucht die Wahrheit über die wirkliche Ursache der Niederlage zu vernebeln.

Snowden hat Politik der «Arbeiter»-partei gemacht. Das Preisgeben der Arbeiter in der Fundstabilisierung bewege sich genau auf der Grundlinie aller sozialdemokratischen Politik: Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, Rettung des Kapitalismus durch Preisgeben der Arbeiterschaft.

Die Zustimmung der österreichischen SP zum Credit-Anstalt-Gesetz, zur Sanierungsvorlage usw. ist ganz dasselbe, was Snowden tat. «Die Pfundwährung in Gefahr», rief Snowden in London, «Der Schilling in Gefahr» riefen die Danneberg und Bauer in Wien.

Henderson wird als Vorsitzender weiter im Auftrage der englischen Kapitalisten den Abrüstungsschwindel leiten. Der «religiöse Sozialist» Lansbury ist Führer der LP-Fraktion, die sich beim Eintritt ins Unterhaus sofort klassenkämpferisch betätigte, indem sie einem kapitalistischen Räuber zur einstimmigen Wahl als Präsident des Parlamentes verhalf. Die Ursache der Niederlage der LP wurzelt in ihrer Koalitionspolitik, in ihrer sozialdemokratischen Politik. Das ist die einfache Wahrheit.

Die zwei Seiten

Magnitorsk eröffnet: Jahresleistung 3.700.000 Tonnen Roh Eisen. Autofabrik eröffnet: Jahresleistung 250.000 Autos. Andere Betriebe, große und größere, gehen der Vollendung entgegen. Das ist die eine Seite. Nur diese Seite zeigt die Stalin-Presse.

«Neue Vorstöße zur weiteren Entfaltung des Sowjethandels!» («Rote Fahne», 3. November), das ist die andere Seite. Das heißt nämlich, aus der verlogenen Sprache des Stalinismus in die Sprache der Wahrheit übersetzt: Die Kollektiven und die Sowjetwirtschaft, die geschaffen wurden bekanntlich um den Sozialismus «statt in 5 in 3 Jahren» zu verwirklichen, werden verwandelt in — Handelsunternehmungen, die nach kapitalistischen Methoden Handel mit ihren Produkten treiben. Und von dieser Kollektive, die bekanntlich gegründet wurde, um «statt in 5 sogar in 3 Jahren» die Kulaken zu liquidieren, wird nun unter dem Druck der Sabotage der Getreideablieferung berichtet, daß die «Kollektivekulaken» (das sind Kulaken, die in den Kollektiven sind und sie in der Hand haben) 60 Prozent des von den staatlichen Landbetrieben erzeugten Getreides zurückbehalten! Soweit schon ist unter dem Stalinismus die Macht der Kulaken gestiegen!

Da hat ein Professor der Wiener Technik, der als Gast Stalin den drüber war, dieser Tage begeistert über den Stalinschen Aufbau berichtet. Ueber die ungeheuren Betriebe, die da erstehen und — über die Löhne, die zwischen 50 und 800 Rubel und noch weit darüber hinaus schwanken. Die 50 Rubel, das sind die Löhne der russischen Arbeiter, die 800 Rubel und darüber hinaus, das sind die Löhne der Ramsin & Co., der bürgerlichen Elemente, die als Kommandanten an die Spitze der Riesenbetriebe gesetzt wurden.

Es wachsen gigantische Betriebe in Rußland. Aber es wachsen die Kulaken! Es wachsen die bürgerlichen Elemente! Und es wachsen die stalinistischen Lügen über die russischen Arbeiter, welche in Wahrheit an Macht und Lebenshaltung sinken! Der Stalinismus treibt den wirtschaftlichen Aufbau mit zentristischer Politik, die in ihrem Ergebnis zwangsläufig das Kräfteverhältnis der Klassen zum Nachteil der Arbeiter verschiebt.

Auf jedem Stadtbahnperron

kannst du die «Arbeiter-Stimme» kaufen. Ferner an folgenden Stellen: Auszahlungsstelle Thaliastraße 42 (Haustor); Trafik: Arbeitergasse 8, Siebenbrunnengasse 41 und 62, Reumannhof, Hundesbrunnenplatz, Domeshof,

STEIERMARK

Steirische Verwaltung der «Arbeiter-Stimme»: Graz-Eggenberg, Georgigasse 46/1. Zuschriften an diese Adresse. Auskünfte, Entgegennahme von Artikeln erfolgt alle Freitag, 7 bis 8 Uhr abends, im Kommunekeller, Eggenberg, Rochelgasse 52.

Grazer JBK.

Bei der Finanz ist seit neuem wieder der Teufel los, Hunderte bekommen kein Geld und werden den langen Weg zum Arbeitslosenamt zurückgejagt, weil ihnen irgendein belangloser Stempel fehlt. Wozu überhaupt gestempelt wird, weiß anscheinend nur der Herr Uranitsch. Die Arbeitsvermittlung kann so nur mehr als Frozelei aufgefaßt werden.

Ein Arbeitsloser kommt bis in die geheiligten Räume der IBK hinauf. «Da haben Sie nichts zu suchen,» herrscht ihn ein Beamter an, «gehen Sie in die Versicherung». «Herrgott,» sagt der Prolet ergeben, «die Dodeln haben mich ja hinaufgeschickt. Also gema halt». Aber da hat ihn der Beamte schon beim Aermel: «Wen meinen Sie denn da?» fragt er lauernd. «Alle miteinander,» versetzt der Arbeitslose ahnungslos. Auf das hin entzog die IBK dem Proleten wegen Amtsbeleidigung auf 26 Wochen die Unterstützung!

Eine arbeitslose Mutter mit vier Kindern wird ausgesteuert. «Ich geh mit allen vier Kindern in die Mura,» schluchzt sie verzweifelt. «Da kann ich sie ja auch nicht zurückhalten,» entgegnet kalt der Uranitsch. So behandelt man die Arbeitslosen!

Ein Arbeitsloser.

Sägewerk Lakner

Dieser Betrieb in Modriach-Winkel zahlt bei elfstündiger Arbeitszeit 50 g Stundenlohn. Dabei kostet das Essen beim Bauern 3 S pro Tag und der Laib Brot 68 g. Für Nachtquartier ohne Bettwäsche, in einem Raum ohne Fenster, zahlen die Arbeiter ihrer Firma pro Woche 1 S 50 g. Ein Arbeiter wurde z. B. mit 60 g Stundenlohn aufgenommen, ihm aber nur 50 g nach langen Mühen bezahlt. Ein anderer mußte zu Fuß nach Graz zurückwandern, da er es nicht bei uns aushält. Ein Holzarbeiter.

Chefarzt Buxbaum

Die Gewerbliche Krankenkasse am Lendkai ist eines jener Unternehmen, das im wahren Sinne des Wortes von uns Arbeitern lebt. Das Benehmen der Herren Beamten fordert aber sehr zur Kritik heraus. Z. B.: Ein Beamter sagt zum andern: «Die da will noch im Krankenstand bleiben!» «Na,» versetzt der andere, «was fehlt ihr denn, kalte Füße?» Wir werden

nächstens diesen Herrschaften Knigges «Umgang mit Menschen» verlehren. Vorausgesetzt, daß sie überhaupt für etwas andere Zeit haben als Arbeiter zu schikaniieren.

Die Blüte des ganzen Unternehmens ist und bleibt aber der Herr Chefarzt Buxbaum. Seinem von Studentenschmissen durchfurchten Antlitz sieht man die Gradhöhe seiner Arbeiterfreundlichkeit schon von weitem an. Er glaubt anscheinend auch, daß die Krankenkassenmitglieder bei ihm die Rolle seiner ehemaligen Leibkuchse spielen müssen.

Eine Arbeiterin mit offener Wunde im Leib ersucht um achtägige Verlängerung der Krankenzelt. «Das könnt Ihnen passen,» höhnt der feine Mann, «daraus wird nichts!» Erst auf eindringliche Vorstellungen wies er sie zur Begutachtung an einen Spezialarzt, nicht ohne frozeind zu versichern: «Da werden wir ja sehen, ob sie was erreichen!» Das ist ein Arzt, nicht für die Kranken, sondern gegen die Kranken.

Ein Arbeiter.

Faschistischer Terror

Am 31. Oktober kolportierten drei unser Genossen durch Premstätten. Auf einmal erschienen 30 Heimatschützer, die unsere Genossen verhafteten und dem Gendarmerieposten übergaben. Dieser verhöre unsere Kolporteur eingehend und sperrte sie dann für drei Stunden ein. Sodann wurden unsere Genossen durch die Gendarmerie zum Bahnhof transportiert und in einen Waggon gebracht. Die Gendarmen lösten auf Staatskosten die Fahrkarten und bewachten bis zur Abfahrt den staatsgefährlichen Waggon. Dieser vollkommen ungesetzliche, echt faschistische Terrorakt entsprang der Angst vor dem Kommunismus.

Gföllner

Vorige Woche hielt der Gries-Bezirk seine Vollversammlung ab, in der Landesrat Gföllner seine Redeblütten verzapfte. Es waren knapp 60 Mann erschienen. Die Kommunisten nannte er Sumpfpflanzen. Gegen die «Arbeiter-Stimme» zog er energisch zu Felde. Ganz jämmerlich wimmelte er über die Nazi, über den einzigen Weg zu ihrer Bekämpfung, die revolutionäre Kampfpolitik, den Arbeitern vor Augen zu führen. Diese Versammlung bewies jeden Arbeiter, daß die SP eine kleinbürgerliche, aber keine Arbeiterpartei mehr ist.

Ein Arbeiter.

Abonniere die Arbeiter-Stimme

Durch ein Abonnement (zehn Nummern S 1.50 samt Porto für Oesterreich) bekommt Da sie zur richtigen Zeit und sicher in die Hand.

Korrespondenzkarte genügt!

M. Baustätter

Der Herr Chef (Bismarck-Platz 4) ist ein feiner Mann. Unlängst bettelte vor dem Geschäft ein armer Blinder. Kaum erblickte er ihn, als er schon auf die Straße stürzte, und wie ein Verrückter nach einem Wachmann schrie. Als ein Freund unseres Blattes sich für den Bettler einsetzte, beschimpfte er ihn. Viele Menschen hatten sich angesammelt, die ihren Unwillen kundgaben.

Jungarbeiterrecht

Bei der Firma Gregoric & Sohn müssen die Lehrlinge, entgegen der gesetzlichen Vorschrift, die Reinigungsarbeiten nach der normalen Arbeitszeit ohne Ueberstundenentlohnung, ja ohne jede Entschädigung, durchführen. Hält sich ein Lehrling darüber auf, so läßt man ihn auf den Wochenlohn von 3 S 60 g bis 4 S 80 g auch noch warten. Wendet er sich an die Lehrlingsschutzstelle, erhält er dort die Antwort: «Da läßt sich nichts machen.» So vertritt die Lehrlingsschutzstelle die Interessen der wehlosen Lehrlinge.

Ein Jungarbeiter.

Burgenland

Ein Handelsreisender berichtet uns: Die Dörfer um Strem im unteren Burgenland habe ich gründlich bereist. Unglaubliche Zustände herrschen in diesem Bundesland. Gewisse Distrikte stehen unter ungarischen Gesetzen. Das sagt alles. Der Pfarrer und der Oberlehrer werden von den Gemeindebewohnern bezahlt. Der österreichische Staat leistet eine perzentuelle Aufzahlung. Die Pfarrer haben von der Gemeinde einen Grund, der von den Bauern in Pflanz bearbeitet werden muß. Außerdem muß jeder Bauer dem Pfarrhof ein Zehent leisten. Dafür ist der Kirchenstuhl auch oberste Behörde. Auf jeder Schule steht «Römisch-katholische Volksschule». Der nationalistische Kampf geht in den Grenzdörfern ziemlich hoch. Interessanterweise ist der Obmann der «Stadmark» in Strem ein waschechter ungarischer Lehrer...

KP (Opposition) Eggenberg

Zellenabend: Alle Freitag ab 8 Uhr in der Kommune.

Sammelliste für den revolutionären Arbeiter Karl Rastl: Harter 70 g, Preachner 10 g, Leskover 1 S, Hütter 1 S, Krug 50 g, Kernmayr 1 S, Ortnor 50 g, E. Schwarz 50 g, H. Kerschenschnig 1 S. Gesamtsumme: S 6.30.

KP (Opposition) Graz

Zellenabend: Alle Mittwoch ab 7 Uhr Grazer Lokal.

Arbeiterlaborat. Rote Revolverklub. Proben: Alle Donnerstag, 3 Uhr, Grazer Lokal.

Arbeiter-Sportsektion

Boxtraining: Montag und Donnerstag ab 8 Uhr Kommune.

Achtung!

Arbeitslose! Betriebsarbeiter!

Bescheide, Gesuche, Eingaben, Beratung in arbeiterrechtlichen Fragen erledigt vollkommen kostenlos die

Arbeiterrechtsschutzstelle der „Arbeiter-Stimme“

Jeden Mittwoch von 3 bis 8 Uhr im Gasthaus «Tiroler Weinstube», Graz, Idelfhotgasse 31

Wir Linkskommunisten

Wir sind der Schrei gequälter Menschenseelen, der mächtig nach Befreiung schallt, das rote Lied aus Sklavenketten, das brausend durch die Lande hallt. Wir sind der Erde ewige Kräfte, die vorwärts treiben, Tag um Tag. Am Bau des Lebens sind wir Säfte, wir sind der Zeiten Stundenschlag. Wir sind der wahren Freiheit Streiter, wir weben ihr das Festtagskleid, wir sind die kühnen Wegbereiter, wir sind die Stoßkraft neuer Zeit! Wir sind die rollende Lawine, die über alle Bürgerstaaten braust, wir sind das Öl auf der Maschine, die rastlos vor zum Lichte eust. Wir sind des Geldsacks harte Zwinger, wir beenden seine Macht — wir sind die wahren Friedensbringer nach der letzten, großen Freiheitsschlacht! Wir der Dünge, der hervorbring die Rebellensaat, wir sind Lenins entschloss'ne Jünger, wir sind der Geist, der Kampf, die Tat! Von Sepp Sturm.

Trotzki-Broschüren

Die spanische Revolution und die ihr drohenden Gefahren. 30 g.
Die Probleme Sowjetrußlands. 40 g.
Wer leitet heute die Komintern? Das Testament Lenins. S 1.30.
Geschichte der russischen Revolution. 1. Band: Februarrevolution. 460 Seiten. Preis S 10.20, broschiert.
Liebknecht Karl: Politischer Nachlaß, broschiert S 3.50.
Gegen den Nationalkommunismus (Lehren des «roten» Volksentscheids) — Ueber Arbeiterkontrolle der Produktion. Preis 30 g.
Zu beziehen vom Verlag «Arbeiter-Stimme».

Der Reichtum der Kirche

Wir entnehmen dem «Freidenker» folgende sehr lehrreiche Aufstellung über den Grundbesitz der Kirche in Oesterreich:

I. Orden:

	Hektar
1. Augustiner:	
Klosterneuburg	6.522
Herzogenburg	1.968
Reichenbach	420
St. Florian	840
Vorau	3.339
	13.089
2. Benediktiner:	
St. Peter	1.455
Admont	28.708
St. Lambrecht	11.238
Seckau	230
St. Josef	262
St. Paul	3.917
Altenburg	3.853
Göttweig	4.883
Melk	2.696
Seitenstetten	1.800
Kremsmünster	9.723
Michelsbrunn	28
St. Georgenberg	3.163
Lambach	851
Schottentst	789
St. Gabriel Frauenkloster	85
Nonnberg Frauenkloster	215
	73.966
3. Zisterzienser:	
Heiligenkreuz	22.158
Lilienfeld	14.116
Zwettl	3.644
Engelszell	156
Schlierbach	267
Wilhering	1.663
Rein	2.259
Stams in Tirol	3.117
Mehrerau	173
Marienberg	153
	47.706

4. Prämonstratenser:

Stift Geras	1.856
Schlägl	6.858
Wilten	4.541
	13.255
Insgesamt	148.089

Hiezu kommen noch an Betrieben: 1 Bierbrauerei und 1 Sägewerk der Augustiner in St. Florian; von den Benediktinern 1 Weinkellerei, 1 Schnapsbrennerei und 1 Holzindustrie in St. Lambrecht, 1 Mühle und 1 Brauerei in Lambach; die Zisterzienser betreiben in Heiligenkreuz 1 Holzindustrie und in Rein 2 Mühlen und die Prämonstratenser in Geras 1 Schnapsbrennerei, 1 Viehmastanstalt und — 1 Sanatorium. Außerdem haben die Zisterzienser in Heiligenkreuz zwei Schlösser und in Rein ein Schloß.

Dies ist aber noch nicht alles. Es hat noch: Der Fürstbischof von Gurk 13.535 das Erzbistum Wien (mit 4 Schlössern, 1 Sägewerk und 1 Schnapsbrennerei) . . . 5.236 der Kulturverein Tragöß 10.164 der Bischof von Brixen unter dem Titel eines Tischfonds 2.464 der Bischof von Raab 1.474 und die Kanoniker von Raab 446

Zusammen 33.319

II. Pfarrbesitz:

Dies ist aber noch nicht alles. In diesen Ausweisen ist noch nicht der Pfarrbesitz enthalten, der sich wie nachstehend verteilt. Wir machen aber dabei aufmerksam, daß bei den Ländern Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich Besitz unter 20 Hektar, bei den übrigen Ländern Besitz unter 30 Hektar nicht aufgenommen wurde. Auch ist der in der nachstehenden Aufstellung unter Klosterbesitz angeführte Grundbesitz in der Aufstellung I. nicht enthalten, sondern es handelt sich hier um Besitz kleinerer Klöster und Orden.

Burgenland:	Hektar
Pfarrn	2.139
Klöster	270
Sonstige	41
Niederösterreich:	
Pfarrn	9.698
Klöster	996
Frauenklöster	645
Stifte	211
Bistum St. Pölten	224
Oberösterreich:	
Pfarrn	1.171
Bistum Linz mit Fonds	146
Klöster	245
Kärnten:	
Pfarrn	1.419
Propsteien	366
Bischöfl. Seminar	51
Klöster	309
Malteserorden	59
Deutscherorden	206
Steiermark:	
Pfarrn	1.850
Bistum Seckau	860
Klöster	208
Deutscherorden	151
Johannerorden	55
Malteserorden	397
Salzburg:	
Pfarrn	382
Kollegiatkapital	168
Missionengesellschaft	127
Tirol:	
Pfarrn	354
Priesterhaus	57
Fonds	143
Klöster	260
Vorarlberg:	
Pfarrn	106
Klöster	758
	Zusammen 24.172

Wer aber glaubt, daß diese — und wir betonen neuerlich, nicht vollständigen — Ziffern

über den Grundbesitz der katholischen Kirche restlos Aufschluß geben, irrt sich. Nicht enthalten ist der Religionsfonds, der das schöne Ausmaß von 63.582 Hektar aufweist. Darunter sind 50.956 Hektar Wald, 2844 Hektar Aecker, der Rest entfällt auf sonstige Gründe. Nicht enthalten ist ferner der Haus- und Grundbesitz der Kirche in Wien, der gleichfalls ein Betrachtliches ausmacht. Man wird auch jetzt begreifen können, warum die Christsozialen so sehr an der Aufhebung des Mitter-, beziehungsweise Pächterschutzes interessiert sind.

Zusammenfassend ist also festzustellen: Der Grundbesitz der katholischen Kirche beträgt:

	Hektar
I. Besitz der großen Orden	148.016
Bischöfe und sonstige	33.319
II. Pfarrbesitz, kleinere Orden usw.	24.172
III. Religionsfonds	63.582
Zusammen also	269.089

das ist ein Gebiet, das 9,7mal so groß ist, als der gesamte Flächeninhalt aller 21 Bezirke Wiens zusammengenommen.

Das ist aber nur ein Teil des Kirchenvermögens. Außerdem ist sie an einer großen Zahl von Betrieben beteiligt (siehe den «Kompas»), das Verzeichnis der Industrie- und Wirtschaftsunternehmen Oesterreichs), die Kirche ist wohl überhaupt der größte Aktien- und Wertpapierbesitzer in Oesterreich. Dazu kommen die Schätze der Kirche an Gold, Silber, Juwelen, Kunstschätzen usw., kurz der Reichtum der Kirche in Oesterreich beträgt mindestens Tausende Millionen Goldschilling. Und zu allem beziehen die Pfaffen noch aus den Steuergeldern der notleidenden Massen die Kongrua und haben auch noch andere Bezüge.

Es ist hoch an der Zeit zur entschuldigungslosen Entengung des Kirchenvermögens. Ihr Acker- und Wiesengrund soll entschuldigungslos aufgeteilt werden auf die Landarbeiter und landarmen Bauern, der andere Teil aber soll bemüht werden, große produktive Arbeiten zu finanzieren, um Arbeit und Brot zu schaffen.

Stalins Rolle in der Februarrevolution*)

(Fortsetzung.)

Freunde und Schüler reisten nach Finnland, Lenin abzuholen. «Kaum hatte er das Coup befreiten und Platz genommen», erzählt Raskolnikow, ein junger Seeoffizier und Bolschewik, «fiel Wladimir Iljitsch auch schon über Kamenew her: Was wird bei Euch in der Pravda geschrieben? Wir haben einige Nummern gesehen und tüchtig auf Euch geschimpft. Das war die Begegnung nach einigen Jahren der Trennung. Doch das hinderte nicht, daß sie herzlich war.

Unter Mitwirkung der militärischen Organisation mobilisierte das Petrograder Komitee einige tausend Arbeiter und Soldaten für den festlichen Empfang Lenins. Eine befreundete Panzerwagendivision ordnete für diesen Zweck alle vorhandenen Panzerautos ab. Das Komitee beschloß, in Begleitung der Panzerwagen zum Bahnhof zu gehen: Die Revolution hatte bereits die Leidenschaft für diese massigen Ungeheuer geweckt, die in den Straßen der Stadt auf seiner Seite zu haben so vorteilhaft ist.

Die Beschreibung des offiziellen Empfangs, der im sogenannten Zarenzimmer des Finnländischen Bahnhofes stattfand, bildete eine sehr lebendige Seite der vielbändigen und sonst recht schlingigen Aufzeichnungen Suchanows, «Ins Zarenzimmer kam oder richtiger stürzte Lenin herein, im munden Hut, mit erloternem Gesicht und — einem prächtigen Bukett in der Hand. Als er bis zur Mitte des Zimmers gestehen als sei er auf ein ganz unerwartetes Hindernis gestoßen. Da trug Tscheide, ohne sein bisheriges mürrisches Aussehen zu verändern, folgende nicht nur im Geist und Text, sondern auch im Ton einer Belehrung gehaltene «Begrüßungs-Rede vor: «Genosse Lenin, im Namen des Petersburger Sowjets und der gesamten Revolution begrüßen wir Sie in Rußland. Aber wir sind der Ansicht, daß die Hauptaufgabe der revolutionären Demokratie jetzt in der Verteidigung unserer Revolution gegen alle Anschläge, von innen wie von außen, besteht. Wir hoffen, daß Sie gemeinsam mit uns diese Ziele verfolgen werden.»

Tscheide schwieg. Ich war außer mir vor Überraschung. Lenin aber wußte sichtlich gut, wie sich all dem gegenüber zu verhalten. Er stand da mit einem Ausdruck, als betreffe all das Geschehene ihn nicht im geringsten: Er blickte nach allen Seiten, betrachtete die Gesichter ringsum und sogar die Decke des «Zarenzimmers, ordnete sein Bukett (das recht wenig mit seiner ganzen Figur harmonierte) und, dann, von der Delegation des Exekutivkomitees schon völlig abgewandt, antwortete er: «Liebe Genossen, Soldaten, Matrosen und Arbeiter! Ich bin glücklich, in eurer Person die sogenannte russische Revolution zu begrüßen, auch als die Avantgarde der proletarischen Weltarmee zu begrüßen. Die Stunde ist nicht fern, wo auf den Ruin unseres Genossen Karl Liebknecht die Völker die Waffen gegen ihre Ausbeuter und die Kapitalisten richten werden. Die russische Revolution, von euch vollbracht, hat eine neue Epoche eingeleitet. Es lebe die sozialistische Weltrevolution! ...»

Suchanow hatte recht, — das bukt harmonierte schlecht mit Lenias Figur, es behinderte ihn wertlos und beengte ihn durch die Deplaziertheit auf dem grauen Hintergrunde der Ereignisse. Ueberhaupt liebte Lenin Blumen nicht im Bukett. Doch noch viel mehr mußte ihn dieser offizielle heuchlerisch — belehrende Empfang im Paradezimmer des Bahnhofes beengern. Tscheide war besser als seine Begrüßungsrede. Er fürchtete Lenin ein wenig. Doch war ihm sicher eingelößt worden, man müsse diesen «Sektierer» von Anfang an zurechtweisen. Als Ergänzung zu der Rede Tscheides, die das traurige Niveau der Führung demonstrierte, verteil ein junger Flottenkommandeur, der im Namen der Matrosen sprach, darauf, den Wunsch zu äußern, Lenin möge Mitglied der Provisorischen Regierung werden. So empfing die Februarrevolution, zerfahren, wortreich und einfüllig den Mann, der in der festen Absicht gekommen war, ihr Sinn und Willen einzulößen. Schon die ersten Eindrücke, die mit schwer zurückhaltendem Protestgefühl hervor, nur schnell die Aermeln hochkrepeln! Appellierend von Tscheide an die Matrosen und Arbeiter, von der Vaterlandsverteidigung an die internationale Revolution von der Provisorischen Regierung an Liebknecht, machte Lenin auf dem Bahnhof nur eine kleine Probe seiner ganzen weiteren Politik durch. Und dennoch hatte diese plumpe Revolution den Führer sogleich und fest in ihrem Schoß aufgenommen. Die Soldaten verlangten, daß

*) Aus Trotzki's Buch über die Februarrevolution.

Arbeiterkulturbund „Spartakus“
Sitz: XVI, Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz, Tel. U 30-6-58.
Jeden Freitag von 1/8 bis 10 Uhr abends.
Bildungskurs: Montag, den 30. November im Gasthaus Fanowitsch, XVI, Hasnerstraße 46, abends 1/8 Uhr.
22. November: Zusammenkunft 1/10 Uhr Endstation Neudauweg: Waldweg über den Heuberg (grüne Markierung). Nachmittags-treffpunkt: 3 Uhr Jubiläumswarte.
20. November: Zusammenkunft 1/10 Uhr Nordbr: Donaufreiweg gegen Klosterneuburg. Nachmittags-treffpunkt: 3 Uhr Leopoldberg.

Lenin auf einem Panzerwagen Platz nähme, und es bleibt ihm nichts übrig, als diese Aufforderung zu erfüllen. Die herabgesunkene Nacht gestaltete den Zug besonders imposant. Bei gelochten Lichtern der übrigen Panzerwagen durchschritt der Scheinwerfer des Autos, in dem Lenin fuhr, grell die Finsternis. Der Lichtstrahl entriß im Dunkel der Finsternis die erregten Scharen der Arbeiter und Soldaten, der Finsternis, die gleichen, die die größte Umwälzung vollbracht hatten, die Macht aber zwischen den Fingern entgleiten ließen. Das Militärorchester mußte unterwegs mehrere Male schweigen, um Lenin die Möglichkeit zu geben, vor immer neuen und neuen Hörern seine Gänzhofsrede zu variieren. «Der Triumph war glänzend», sagte Suchanow, «und sogar echt symbolisch.»

Im Kschesinskaja-Palais, dem bolschewistischen Stab im Atlasen der Hofballerina — diese Vermischung muß der stets wachen ironie Lenins Spaß gemacht haben — begannen die Begrüßungen von neuem. Das war schon zuviel, Lenin erduldet die Ströme von Lobreden wie ein ungeduldiger Passant den Regen unter einem zufälligen Tor. Er fühlte die aufrichtige Freude über seine Ankunft heraus, aber es ärgerte ihn, daß diese Freude so redselig war. Der ganze Ton der offiziellen Begrüßungen kam ihm nachgeahmt, affektiert vor, mit einem Wort, der kleinbürgerlichen Demokratie entlehnt, deklamatorisch, sentimental und falsch. Er sah, daß die Revolution ihre Aufgaben und Wege noch nicht bestimmt, aber bereits ihre ermüdeten Etikette geschaffen hatte. Er lächelte gutmütig-vorwurfsvoll, blickte auf die Uhr und gähnte wohl von Zeit zu Zeit unangezwungen. Noch waren die letzten Begrüßungsworte nicht verklungen, als der ungewöhnliche Gast über dieses Auditorium mit einem reißenden Strom leidenschaftlicher Gedanken herfiel, die sehr häufig wie Geißelhiebe klangen. In jener Periode war die Stenographiekunst dem Bolschewismus noch nicht geläufig. Niemand machte Notizen, alle waren zu stark von dem Geschehenen ergriffen. Die Rede ist nicht erhalten geblieben, es blieb nur der allgemeine Eindruck von ihr in den Erinnerungen der Zuhörer, aber auch er unterlag der Bearbeitung der Zeit: Die Begeisterung wurde vergrößert, die Angst verkleinert. In Wirklichkeit war der Eindruck der Rede, selbst bei den Allernächsten, vorwiegend gerade der Angst. Alle gewohnten Formeln, die während des Monats, wie es schien, durch endlose Wiederholungen unerschlütterliche Festigkeit gewonnen hatte, explodierten eine nach der anderen vor den Augen des Auditoriums. Die kurze Leninsche Rede auf dem Bahnhof, hingeworfen über den Kopf des fassungslosen Tscheide, wurde hier zu einer zweistündigen Rede entwickelt, unmittelbar an die Petrograder Kaders des Bolschewismus gerichtet.

Zufällig war in dieser Versammlung als Gast, eingelassen durch Kamenows Gutmütigkeit, Lenin erduldet solche Nachsicht nicht —, der parteilose Suchanow anwesend. Diesem Umstand verdanken wir die von einem Außenstehenden stammende, halb feindliche, halb begeisterte Schilderung der ersten Begegnung Lenins mit den Petrograder Bolschewiki. «Unvergeßlich ist mir die donnerähnliche Rede, die nicht allein mich, einem zufällig hierhergeratenen Härtiker, erschütterte und verblüffte, sondern auch alle Rechtgläubigen: Ich behaupte, niemand hatte so etwas erwartet. Es schien, als hätten sich die Elemente aus den Höhen erhoben, und der Geist der Vernichtung, der keine Grenzen, keine Zweifel, keine menschlichen Schwierigkeiten, keine menschlichen Berechnungen kennt, schwebte im Saale der Kschesinskaja über den Häuptern der verzauberten Schüler.»

Menschliche Berechnungen und Schwierigkeiten, das sind für Suchanow hauptsächlich die Schwankungen des Redaktionskreises um die «Nowaja Schisn», beim Tee beim Maxim Gorki. Die Berechnungen Lenins waren tieferer Natur. Nicht Elemente schwebten im Saale, sondern der menschliche Gedanke, vor den Elementen nicht erschrocken, sondern bestrebt, sie zu begreifen, um sie zu beherrschen. Aber immerhin: der Eindruck ist grell wiedergegeben. «Als ich mit den Genossen hierher fuhr», sagte Lenin nach Suchanows Wiedergabe, »dachte ich, man würde uns vom Bahnhof direkt in die Peter-Paul-Festung bringen. Wie wir sehen, sind wir sehr weit davon entfernt. Doch wollen wir die Hoffnung nicht verlieren, daß das an uns nicht vorbeigehen wird, daß wir es nicht werden vermeiden können.« Während für die anderen die Entwicklung der Revolution gleichbedeutend mit der Befestigung der Demokratie war, führte für Lenin die nächste Perspektive direkt in die Peter-Paul-Festung. Das klang wie ein unheilkundender Scherz. Doch dachte Lenin, und gemeinsam mit ihm die Revolution, durchaus nicht daran, zu scherzen.

«Die Agrarreform auf gesetzgebendem Wege», klagte Suchanow, »schleuderte er ebenso weg wie die übrige feste Politik der Sowjets. Er verkündete die organisierte Aneignung des Landes durch die Bauern, ohne auf irgendwelche Staatsmacht ... zu warten.»

«Wir brauchen keine parlamentarische Republik, wir brauchen keine bürgerliche Demokratie, wir brauchen keinerlei Regierung außer den Sowjets der Arbeiter, Soldaten und Landarbeiter-deputierten!»

Gleichzeitig grenzte sich Lenin schroff gegen die Sowjetmehrheit ab, diese in das feindliche Lager verweisend. Dies allein genügte in jener Zeit, daß den Zuhörern schwindig wurde.

«Nur die Zimmerwalder Linke steht auf der Wacht der proletarischen Interessen und der Weltrevolution», gibt Suchanow empört die Leninschen Gedanken wieder. «Die übrigen sind die gleichen Opportunisten die gute Worte sprechen, in der Tat aber ... die Sache des Sozialismus und der Arbeitermassen verraten.»

«Entschieden geißelte er die Taktik, die die leitenden Parteigruppen und einzelne Genossen bis zu seiner Ankunft verfolgt hatten.»

ergänzt Raskolnikow Suchanow. «Hier waren die verantwortlichsten Parteiarbeiter vertreten. Aber auch ihnen kam die Rede Iljitschs als eine wahre Offenbarung. Sie hatte den Rubikon gezogen zwischen der Taktik des gestrigen und des heutigen Tages.» Der Rubikon war, wie wir sehen werden, nicht auf einmal gezogen worden. Diskussionen über das Referat gab es nicht: alle waren zu betäubt, und jeder wollte erst seine Gedanken sammeln. «Ich ging auf die Straße hinaus», schließt Suchanow, »ich hatte das Gefühl, als wäre ich in dieser Nacht mit Ketten auf den Kopf geschlagen worden. Klar war nur das eine: nein, mit Lenin habe ich, der Wilde, keinen gemeinsamen Weg! Allerdings! Am nächsten Tage präsentierte Lenin der Partei eine kurze schriftliche Darstellung seiner Ansichten, die unter den Namen

«Thesen vom 4. April»

eines der wichtigsten Dokumente der Revolution geworden ist. Die Thesen gaben einfache Gedanken in einfachen, allen verständlichen Worten wieder. Die Republik, die aus dem Februar-Austand hervorgegangen ist, ist nicht unsere Republik, und der Krieg, den sie führt, nicht unser Krieg. Die Aufgabe der Bolschewiken besteht darin, die imperialistische Regierung zu stürzen. Doch hält diese sich durch die Unterstützung der Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die sich auf das Vertrauen der Volksmassen stützen. Wir sind in der Minderheit. Unter diesen Bedingungen kann von Gewalt unerserits nicht die Rede sein. Man muß die Massen lehren, den Versöhnern und

Kolporteur gesucht! Für den Vertrieb der «Arbeiter-Stimme» werden Kolporteur gesucht gegen entsprechende Gebühr, die ihnen eine Verdienstmöglichkeit bietet. Bewerber mögen sich wenden an Gen. Max Stiptschitsch, XVI, Sautergasse 27, Tür 12.

Landesverteidigern zu mißtrauen. «Man muß geduldig aufklären.» Der Erfolg einer solchen Politik, die sich aus der ganzen Situation ergibt, ist gesichert und wird uns zur Diktatur des Proletariats führen, also folglich über die Grenzen des bürgerlichen Regimes hinaus. Wir wollen restlos mit dem Kapital brechen, seine Geheimverträge veröffentlichen und die Arbeiter der ganzen Welt zum Bruch mit der Bourgeoisie und zur Liquidierung des Krieges aufrufen. Wir beginnen die internationale Revolution. Nur ihr Erfolg wird unseren Erfolg festigen und den Übergang zum sozialistischen Regime sichern.

Lenins Thesen wurden in seinem eigenen und nur in seinem Namen veröffentlicht. Die zentralen Parteistrukturen begehrten ihnen mit Feindseligkeit, die nur durch Fassungslosigkeit gemindert war. Niemand — weder eine Organisation, noch eine Gruppe, noch eine Person — schloß sich ihnen durch Unterschrift an. Sogar Sinowjew, der gemeinsam mit Lenin aus dem Auslande angekommen war, wo sich seine Gedanken im Laufe von 10 Jahren unter Lenins unmittelbarem und tätigen Einfluß geformt hatten, trat schweigend bei Seite. Und dieser Abzug kam dem Lehrer, der seinen nächsten Schüler nur zu gut kannte, nicht unerwartet. Wenn Kamenew Propagandist und Popularisator war, so war

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei

Einmal wird es Licht!

Aus dem Grazer Stalin-Sumpf

Unser Artikel in der «Arbeiter-Stimme» hat auf das Regime Alfons wie eine Bombe gewirkt. Es war notwendig, eine Vollmitgliederversammlung einzuberufen (zu der 42 Genossen kamen, am Papier zählt man über 400). Hauptsächlich natürlich, um dem Protest der Mitglieder gegen den Ausschluß Rastls zurückzuweisen. Alfons I. brachte ein Sündenregister des Genossen Rastl und trommelte in überbeister Weise für den Ausschluß. Um den Mitgliedern gerecht zu werden, ließ Alfons seinen sogenannten «Untersuchungsausschuß» sprechen, doch siehe da: Alfons mußte hören, daß alle seine Anschuldigungen gegen Rastl nur Angaben von Seicherin seinerseits sind und keine dieser Angaben einer Ueberprüfung unterzogen wurde. Einige Genossen haben dem Alfons die Maske vom Gesicht gezogen und so mußte er erleben, daß 90 Prozent der anwesenden Mitglieder ihm auf die Fersen traten. Man kann sich denken, daß seine Schuhsohlen sehr heiß wurden, weshalb er zum letzten Mittel griff und erklärte: Rastl ist bereits vom Polbüro ausgeschlossen — er selbst (Alfons) sei Mitglied des Polbüros!

Jetzt müssen wir Dir schon richtig antworten. Was sagst Du, Alfons I. von Graz, wenn wir Dir sagen, daß Du ein Ansuchen an das Z. K. gerichtet hast, um eine Stelle als Sekretär in Graz zu erlangen? Was sagst Du? Wenn wir Dir sagen, daß Deine zwei Freunde im Zentralkomitee Dir geantwortet haben, wenn Du es verstehst, die Genossen Rastl, Cagram zu erledigen, kann Dein Gesuch akzeptiert werden. Bei Rastl ist es Dir schon gelungen — aber bei Cagram, da wartest Du, bis er nicht mehr Mitglied der Arbeiterkammer ist — denn sonst könnte Cagram ein Schnippchen schlagen — und aus wär's mit der Subvention!

Der zweite Rastl-Fresser ist der unter der Mitgliedschaft sattsam bekannte Fabian. Dir, Fabian, sagen wir nur: Du hast von mancher Deiner Aktionen Butter am Kopf, meide die Sonne!

Die «Arbeiter-Stimme» hat gewirkt. Wir haben darin aufgezeigt, daß keine Agitprop-, Kassar-, Obmännerkonferenzen stattfinden, daß die Komfraktionen in den überparteilichen Bewegungen schlafen. In der Mitgliederversammlung hat Alfons diese Arbeiten auf die Tagesordnung

gestellt. Es freut uns, Alfons, daß Du so gut abschreiben kannst. In den laufenden Nummern der «Arbeiter-Stimme» wirst Du Gelegenheit haben, neue bolschewistische Arbeitsmethoden zu erfahren. Wir empfehlen Dir daher: Abonniere das Kampfblatt der Komm. Partei (Opposition), die «Arbeiter-Stimme», sonst könnte es Dir passieren, daß Dir die Mitglieder wegen «allzu großer theoretischer Kenntnisse» die Fahrkarte nach Deiner Heimat lösen.

Genosse Rastl wurde ausgeschlossen — von dem Bonzenium eines Kopenig & Co. — aber nicht ist er ausgeschlossen von der revolutionären Arbeiterschaft! Wer war es am 22. Oktober, der sich als Revolutionär bewies, der mutig einsprang, da die Partei bei der Demonstration führerlos dastand und sich nun dafür in Haft befindet? Das war Genosse Rastl! Und wer hat die Partei im Kampf ohne Führung gelassen, wer hat am 22. Oktober diese schändliche Rolle gespielt? Nun, dieselben, die den Genossen Rastl aus der Partei gestoßen, die Alfons, Pirker, Fabian! Unter dem Druck der Mitglieder freilich mußte dem Gen. Rastl eine Unterstützung gewährt werden. Es ist Niedertracht, sich Kommunist zu nennen, sich von den Aktionen zu drücken und andere Genossen zu verleumdern. Schluß mit der Bankrottwirtschaft des Stalinismus, vorwärts im Bunde mit der Linksoption zur Gesundung der Partei!

Rot-Front! Mehrere Grazer Parteimitglieder.

Aus der Opposition

Gedenkfleier des 14. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution. Montag, 16. November, in Aumanns Gasthaus, XVI., Hasnerstraße 46, abends 1/8 Uhr.

Zentraler Diskussionsabend: Montag, 30. November in Aumanns Gasthaus, XVI., Hasnerstraße 46, abends 1/8 Uhr.

Bezirksorganisation Ottakring: Jeden Freitag Gruppenabend im Gasthaus Fanowitsch, XVI., Koppstraße 47, Beginn 1/8 Uhr.
Preßfonds: T. H. 2 S. T. H. 1 S.

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße Nr. 256. Verantwortlicher Redakteur: Max Stiptschitsch, Wien, XVI., Sautergasse 27. — Druck: «Inva», Wien, VII.